Expd. u. Redaktion Dresden-Neustadt L. Meißner Gasse 4.

Die Zeitung erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh.

Abonnements-Preis: vierteljährl. Mk. 1,50.

Zu beziehen durch die kaiserlichen Postanstalten und durch unsere Boten. Bei freier Lieferung ins Haus erhebt die Post noch eine Gebühr von 25 Pfg.

Sächsische Dorfzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt, für die Ortschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden, Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger **Herrmann Müller** in Dresden.

Inserate werden bis Montag, Mittwoch u. Freitag Mittag angenommen und kosten: die 1spalt. Zeile 15 Pfg. Unter Eingesandt: 30 Pfg.

Inseraten-Annahmestellen: Die Arnoldische Buchhandlung, Invalidendank, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, G. L. Daube & Co. in Dresden, Leipzig, Hamburg, Berlin, Frankfurt a/M. u. s. w.

Nr. 18. **Donnerstag, den 10. Februar 1887.** **49. Jahrgang.**

Politische Weltschau.

Deutsches Reich. Der „Westfälische Merkur", ein klerikales Organ, welches bislang sich sehr entschieden gegen die Bewilligung des Septennates aussprach, erörtert jetzt in einem längeren Artikel die Frage, was den Papst veranlaßt haben dürfte, in der Militärfrage für die Regierung und gegen das Centrum Partei zu ergreifen. Wir glauben — so schreibt das Blatt — die im Vatikane herrschende politische Anschauung richtig wiederzugeben, wenn wir sie etwa folgendermaaßen formuliren: „Die beiden mitteleuropäischen Kaiserreiche sind die Bollwerke der konservativen Interessen und der christlichen Ordnung in Europa. Ein Sieg des republikanischen Frankreichs und des vom Nihilismus angefressenen Rußlands über Deutschland und Oesterreich-Ungarn würde die Interessen der katholischen Kirche schwer schädigen und in Europa der Revolution zum Triumphe verhelfen." In diesen zwei Sätzen dürfte die politische Anschauung des Papstes enthalten sein und daraus erklärt sich auch sein Eintreten für das Septennat. Natürlich werden wir mit dem Wunsche des heiligen Vaters zu rechnen haben. Nicht als ob wir jetzt ohne Weiteres für das Septennat eintreten müßten; vielmehr scheint uns ein Ausweg darin zu liegen, daß die katholischen Wähler ihren Abgeordneten es völlig freistellen, wie sie sich in der Militärfrage verhalten wollen.

Die Ultramontanen scheinen dem Ausfalle der bevorstehenden Reichstagswahlen mit ernstlicher Besorgniß entgegenzusehen, denn andernfalls würden die klerikalen Organe sich wohl kaum dazu herbeilassen, sogar die Unterstützung des weiblichen Geschlechtes anzurufen. „Die katholischen Frauen" — so lesen wir in einem dieser Blätter — „müssen in dem gegenwärtigen Wahlkampfe dieselbe Rolle spielen, wie ehedem die alten germanischen Heldinnen, welche auf dem Schlachtfelde die Männer anfeuerten und unterstützten, ja die Schlaffen und Feigen mit Gewalt gegen den Feind vordrängten. Wir fordern also, daß unsere weiblichen Genossinnen die Männer nicht nur nicht in der Wahlagitation hindern, sondern selbst thätig daran theilnehmen. Zum erfolgreichen Agitiren eignen sich ja die Frauen viel besser, als die Männer. Sie besitzen nicht allein eine gelenkigere und spitzere Zunge, sondern um ihren Mund und ihre Augen lagert auch jener liebenswürdige Zug, der unmittelbar auf den Willen des Hörers einwirkt. Seit Evas Zeiten haben die Weiber das männliche Geschlecht zu vielem Bösen verführt; jetzt bietet sich ihnen eine schöne Gelegenheit, ihr Unrecht wieder gut zu machen. Also nicht geschlafen, Ihr Mütter, Gattinnen, Bräute, Schwestern ꝛc., sondern frisch mit zugegriffen am sausenden Webstuhle der Zeit!" Eine hochangesehene Katholikin in Berlin soll, nachdem sie obige Zeilen gelesen, ausgerufen haben: „Ich würde mich schämen, einen so jämmerlichen Menschen zum Manne zu haben, der sich von seiner Frau in politischer Hinsicht beeinflussen ließe." Sollte diese Dame nicht den meisten der deutschen Frauen aus dem Herzen gesprochen haben!

In Gürzenich bei Köln hielt die rheinische Centrumspartei am Sonntag eine überaus stark besuchte Wählerversammlung ab, bei welcher Gelegenheit sich der Abgeordnete Windthorst mit Bezug auf die bekannte Note des päpstlichen Staatssekretärs folgendermaaßen äußerte: „Es ist selbstverständlich, daß dieser Erlaß in Rücksicht auf die Stelle, von der er kommt und welche uns Allen auf Erden die heiligste ist, beim Zusammentritte des Reichstages von unserer Fraktion sorgfältig in Erwägung gezogen werden wird. Dessen aber seien Sie versichert: obwohl wir uns dabei von der tiefsten Ehrfurcht und dem unerschütterlichen Vertrauen zu Seiner Heiligkeit dem Papste Leo XIII. leiten lassen werden, gedenken wir doch auch, unsere Selbstständigkeit als politische Partei zu wahren. Der heilige Vater kennt die Tugenden des deutschen Volkes und der deutschen Männer und er wird es in keinem Falle übel nehmen, wenn wir auch ein deutsches Wort zu ihm reden." Hierauf gelangte eine Resolution zur Annahme, der wir Folgendes entnehmen: „Die rheinische Centrumspartei erkennt voll und ganz die Verdienste an, welche die Leiter der Ultramontanen sich um die Sache der Katholiken erworben haben; sie kann aber die Aufgabe der Fraktion keineswegs als abgeschlossen betrachten und ist deshalb bereit, für den Fortbestand des Centrums jederzeit einzutreten. Die Versammlung spricht ihren bisherigen Vertretern im Reichstage die vollste Zustimmung auch zu der von ihnen in der letzten Session beobachteten Haltung aus und fordert alle rheinischen Wähler auf, mit größter Entschiedenheit für die Wiederwahl der alten, bezw. für die Neuwahl gleichgesinnter Abgeordneter einzutreten. Möge es unter der Führung Sr. Heiligkeit des Papstes gelingen, die glücklich begonnene Wiederherstellung des kirchlichen Friedens in Deutschland baldigst zu Ende zu führen und möge der Einfluß des mächtigen deutschen Reiches im Stande sein, die unhaltbare Lage des erhabenen Oberhauptes der katholischen Kirche zu verbessern."

Der „Staatsanzeiger" bringt an der Spitze seiner neuesten Nummer einen beachtenswerthen Erlaß des Reichskanzlers, worin es u. A. heißt: „Sr. Majestät dem Kaiser ist die Kunde geworden, daß verschiedene Vereine die Absicht hegen, anläßlich der bevorstehenden Feier des 90. Geburtstages des Monarchen ihre Gesinnungstreue durch persönliche Huldigungen zu bethätigen. So wohlthuend derartige Kundgebungen den Kaiser an und für sich auch berühren würden, so sieht sich derselbe doch durch das Bedürfniß nach Ruhe und Schonung zu seinem lebhaften Bedauern genöthigt, auf derartige Beweise der Theilnahme zu verzichten. Direkte und persönliche Kundgebungen, welche zum 22. März geplant sein sollten, sind daher im Interesse der Schonung der Kräfte Sr. Majestät zu unterlassen."

Dem Reichskanzler Fürsten Bismarck ist aus Mexiko nachstehendes Telegramm zugegangen: „Er. Durchlaucht erlauben sich 39 in der Hauptstadt Mexiko ansässige Deutsche ihre vollste Zustimmung zu der Heeresvorlage auszudrücken und hegen wir die bestimmte Ueberzeugung daß bei den bevorstehenden Wahlen die wahre vaterländische Gesinnung des gesammten deutschen Volkes zum Durchbruche gelangen wird."

Höchst charakteristisch für die Art und Weise, wie von gewisser Seite die Wahlagitation in Berlin betrieben wird, ist ein Aufruf des fortschrittlichen Bezirksvereines „Hasenheide" daselbst, worin für die Wiederwahl des bisherigen Reichstagsabgeordneten Professor Dr. Virchow Reklame gemacht wird. In diesem Aufrufe theilt der Vorstand zum Schlusse mit, daß bei ihm gegen Vorzeigung der letzten Quartalsquittung über den gezahlten Vereinsbeitrag zu haben sind: 1) Billets zum National-Panorama am Königsplatze à 45 Pf.; 2) zum Panoptikum (inkl. Schreckenskammer) à 45 Pf.; 3) zum Aquarium à 30 Pf.; 4) Bons zum Panorama deutscher Kolonieen in der Wilhelmstraße à 5 Pf. — Wenn Professor Dr. Virchow bei der Reichstagswahl trotzdem unterliegen sollte, so trägt der fortschrittliche Bezirksverein „Hasenheide" gewiß nicht die Schuld daran.

Verschiedene deutsch-freisinnige Blätter theilten jüngst mit, ein Mitglied des kaiserlichen Gesundheitsamtes, nemlich der Regierungsrath Dr. Sell, sei mit Untersuchungen über den Fuselgehalt der verschiedenen Branntweinsorten beschäftigt und habe zu diesem Zwecke andere Fachmänner außerhalb Berlins um Zusendung von Branntweinproben der in ihrer Heimath gangbaren Sorten ersucht. Diese ganz harmlose Thatsache deuteten nun jene Organe dahin, es handele sich um Vorbereitungen zur Einführung des Branntweinsmonopoles. Dem gegenüber wird jedoch von officiöser Seite bemerkt: Wir sind in der Lage, diese Behauptung als völlig unbegründet bezeichnen zu können. Die deutsch-freisinnige Presse scheint von der Thatsache, daß der Alkoholismus in Deutschland mehr und mehr um sich greift, nichts zu wissen und ebenso wenig davon, daß viele medicinische Autoritäten die verderblichen Folgen des Branntweingenusses in erster Linie dem hohen Fuselgehalte der Waare zuschreiben. Es ist einfach die Pflicht und Schuldigkeit einer Behörde, die, wie das kaiserliche

Feuilleton.

Geliebt und verloren.

Roman aus der Gegenwart von Gustav Lössel.

(22. Fortsetzung.)

„Solche Leiden", fuhr er mit der ihm eigenen einschmeichelnden Sanftmuth fort, „erfordern die ganze Kunst des Arztes und das ganze Vertrauen des Patienten. Können Sie solches zu mir wohl fassen, Fräulein Materna?"

Valeska wollte ablehnend erwiedern, als sie aber zu ihm aufblickte und seine alten treuen Augen so recht innig mit einem Ausdrucke väterlichen Wohlwollens auf sich gerichtet sah, versagte ihr der Muth und sie lud ihn mit freundlichen Worten zum Verweilen ein.

Nach einer längeren halb ärztlichen, halb freundschaftlichen Einleitung über die Nothwendigkeit einer Luftveränderung, der Valeska ihre bescheidenen Mittel als hindernd entgegenstellte, brachte er sein Anliegen vor, welches von Valeska nur deshalb zurückgewiesen wurde, weil sie, wie sie sagte, sich nicht berufen fühlte, die Erziehung eines Menschen bei ihrer eigenen Unerfahrenheit und ihrem Mangel an Energie und Selbstvertrauen zu übernehmen.

„Selbstvertrauen, mein liebes Fräulein", sagte überredend der Doktor, „ist eines der ersten Requisiten zum Erfolg. Da noch kein Wunsch und kein Sehnen Sie hinaufgezogen hat aus Ihrer waldigen Eremitage hier, müssen Sie meines Erachtens sogar sehr viel Selbstvertrauen besitzen und es ist wohl nur das Fremdartige einer Stellung, was Sie abstößt."

„Durchaus nicht, lieber Doktor", entgegnete Valeska lebhaft. „Im Gegentheile, ich habe schon mehrfach an eine solche Stellung gedacht und ich sehe auch keinen anderen Ausweg aus den Verlegenheiten, in welche ich durch den unvorbereiteten plötzlichen Tod meiner guten Mutter gestürzt wurde. Ich meinte nur, es würde vielleicht auch weniger verantwortliche Stellungen geben, zum Beispiel als Gesellschafterin oder Reisebegleiterin einer vornehmen Dame. Meine Bildung ist — obschon ich es selbst sage — keine ganz gewöhnliche."

„Ich sehe", sagte er lächelnd mit einem Blick auf die zu Valeska's Füßen liegende Mandoline.

„O, nur ein Zeitvertreib", entgegnete sie, das Instrument verlegen bei Seite setzend. „Aber ich spreche englisch, französisch, italienisch, ungarisch. —"

„Ungarisch?" rief Robertus entzückt. „Sie sprechen ungarisch?"

„Gewiß", erwiederte sie, „und ich schmeichle mir, diese Sprache am geläufigsten."

„Wie und dann zögern Sie noch nach Ungarn zu gehen?"

„Nach Ungarn?"

„Nun zum Grafen, zu meinem Freunde Bánya?"

„Ach, recht, er ist ja Ungar seinem Namen nach, dem ich noch nicht die gebührende Aufmerksamkeit schenkte. Und wo liegen seine Güter dort?"

„Im Zempliner Komitat."

„In der Gegend von Tokay?"

„Im Norden, mein liebes Fräulein, an den Ufern der Ondava und am Fuße der Karpathen. Ein herrliches Land und ein altes, an Traditionen reiches Schloß."

„Sie kennen es?"

„Ich war einmal dort, vor vielen Jahren allerdings, als ich und mein edler Freund, der Graf, noch in Bonn zusammen studirten."

„Was ist der Graf für ein Mann? Ich möchte ihn wohl kennen lernen."

„Ein Edelmann in des Wortes schönster Bedeutung."

„Sein Alter?"

„Ein Mann in den Vierzigern."

„Hm. Und seine Gewohnheiten? Er ist nicht hart, nicht herrschsüchtig, unwirsch —?"

„I Gott bewahre, Fräulein Materna. Ich möchte Sie doch zu keinem Barbaren schicken, um da heimlich abgeschlachtet zu werden? Nein. Der Graf ist ein Gentleman, ein liebenswürdiger sanfter Charakter, dem nach und nach durch mancherlei Schicksalsschläge die Freude am Dasein fast ganz entschwunden ist. Er hat nur noch dieses Kind auf der Welt, mit Ausnahme einer älteren Tochter —"

„Eine ältere Tochter?" fragte Valeska lebhaft.

„Die — die aber nicht zu Hause ist", entgegnete Robertus verlegen.

„Und wo weilt die junge Gräfin?"

„In — Paris."

„Sie ist dort verheirathet?"

„Nein — sie lebt dort bei Verwandten. Aber den Knaben betreffend —"

„Und warum kehrt sie nicht nach Hause zurück", fragte sie, „da ihr, wie Sie sagen, unglücklicher Vater ihrer Liebe und Pflege doch so sehr bedürftig ist?"